

Abonnement:

Für 6 Monate 6\$000
 „ 3 Monate 3\$000

Nach Europa kostet das Blatt 24 Mark jährlich.

Anzeigen

werden nur bei Vorauszahlung aufgenommen.

Erscheint

wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.

Expedition: Rua de S. José 63.

Briefe: Caixa do Correio N. 110.

Germania

Allgemeine deutsche Zeitung für Brasilien.

Mit der wöchentl. Beilage: „Illustrirtes Unterhaltungsblatt.“

Agenturen:

Santos: H. Brüggemann.
 Campinas: J. U. Keller-Frey, Rua 11 de Agosto 20
 Limeira: Edward Stahl.
 Rio Claro: Otto Jordan.
 Piracicaba: Bento Vollet.
 São João da Boa-Vista: José Jahnel.
 Rio de Janeiro: C. Müller, Rua do Hospício 122
 Taubaté: Luiz Rosner.
 Dona Francisca: L. H. Schultz.
 Curitiba: Robert Hauert, R. da Imperatriz 68 u. 70.

Für Deutschland:

Carl Buckler in Eisenberg (Thüringen).

Politischer Horizont.

XIV.

Am 20. d. M. wurden endlich die wiederholt verlängerten Sitzungen des Parlaments geschlossen. Der Kaiser in Person verlas die Thronrede.

Wie alle Thronreden enthält dieselbe viele Sachen, die ebensogut ungesagt bleiben könnten und die wir also auch ruhig übergehen können. Andere jedoch müssen wir hervorheben, da sie uns einigen Aufschluss geben können über die Ansichten des Monarchen einerseits und die Absichten seiner Regierung andererseits.

Der Kaiser spricht seine hohe Befriedigung über die ohne Umsturz und ohne schwerwiegende Störung der Produktionsverhältnisse vollzogene Befreiung der Sklaven.

Er konstatiert dann, dass die Staatseinnahmen gewachsen sind und ein Zunehmen versprechen, und dass der Handel und besonders die Industrie seither einen bedeutenden Aufschwung genommen habe.

Die Regierung werde ihrerseits die Bevölkerung des Landes zu beschleunigen suchen, die Transportverhältnisse verbessern und den Bedürfnissen der Landwirtschaft entsprechend entgegenkommen, wozu ja die Kammern die verlangten Mittel bewilligt hätten.

Besonders schätzt er die Massregel hoch, durch welche die Emissionsbanken ermöglicht sind, welche viel zur Verringerung des Umlaufes von Staatspapiergeld beitragen und dem Kreditwesen eine grössere Elastizität geben werden.

Der Kaiser erwartet, dass in der nächsten Sitzung die Kammern sich mit andern nützlichen und zum Theil schon votierten Projekten befassen werden, als da sind: Grund-Kreditbanken, Reform der Gerichtsprozeduren und Unterdrückung des Missiggangs, sowie Vervollkommen der lokalen Institutionen (Municipalkammern?).

Von Kulturfreiheit steht in der ganzen Rede kein Wort!

Der öffentliche, sowie der den jetzigen Zuständen angepasste professionelle Unterricht erheische Massregeln, von denen unser Fortschritt abhängig ist. Der Kaiser hofft, dass diesen Gegenständen dieselbe Aufmerksamkeit zugewendet werde, welche dem landwirtschaftlichen Unterricht und der Reform der Marineschule zu Theil wurde.

Die Rede schliesst dann damit, dass die öffentliche Gesundheit als ausgezeichnet angesehen wird, dass man jedoch immer dauch trachten müsse, alle durch hygienische Massregeln vermeidbaren Krankheits-Ursachen aus der Welt zu schaffen.

Einen kläglichsten Schluss konnte die unter so aussichtsreichen Auspizien eröffnete Parlaments-sitzung kaum haben.

Wenn wir bedenken, zu welchen hochfliegenden Hoffnungen der Anfang der Sitzung berechtigte, als innerhalb 10 Tagen eine so weittragende Reform, als es die Befreiung, ohne Transition, von einer halben Million Sklaven war, durchgesetzt wurde, wo also Spielraum für nachträgliche, durch eben diese Reform bedingte Massregeln war, wie nie vorher, so können wir uns einer starken Enttäuschung nicht erwehren.

Dennoch können wir, wollen wir unparteiische Gerechtigkeit üben, die Regierung nicht allein für den Misserfolg verantwortlich machen.

Obgleich das Programm des Ackerbauministers etwas, nach brasilianischen Begriffen, ganz ausserordentliches war, so war es uns doch von vorneherein als ungenügend erschienen.

Prado wollte Immigration und Eisenbahnen. Er gedachte damit allen Schwierigkeiten des Uebergangs zur freien Arbeit abzuwehren.

Er bedachte jedoch nicht, dass zur Hebung der Einwanderung noch ganz andere Dinge gehören als Geld.

Wir haben in einem früheren Artikel die Bedingungen klargestellt, welche unbedingt zur völligen Entfaltung eines grossen Einwandererstroms nöthig sind.

Wo ist ein gutes Landgesetz? Wo Kulturfreiheit, Civilehre, grosse Naturalisation? Wo das allgemeine Wahlrecht?

Wenn wird man das Arbeitskontrakt-Gesetz widerrufen?

Taunay hat zwar über das letztere und die grosse Naturalisation in der elften Stunde noch Vorlagen eingebracht und das Gesetz über Kulturfreiheit ist schon im Senat angenommen, hat also nur noch durch die Deputiertenkammer zu gehen, aber Nichts ist bis jetzt erreicht und das Gespenst des Gesetzes zur Unterdrückung des Missiggangs geht selbst in der Thronrede um.

Wenn nun das Prado'sche Programm, so weitgreifend es sonst auch ist, alle diese Sachen nicht in sich fasste, so kann es selbstverständlich nicht die Wirkung haben, die man sich sonst von demselben versprechen dürfte.

Aber weshalb enthielt es nicht dies Alles? Weil etwa Prado nicht an solche Dinge gedacht hatte?

Das glauben wir nicht, sondern wir hegen die Ueberzeugung, dass Prado ganz genau wusste,

wie weit er gehen durfte, um das, was er verlangte, zu erreichen, und selbst an dem, was er verlangte, musste er sich noch die Fickschusterei gefallen lassen, in welcher Cote-gipe und (wer hätte es geglaubt!) Silveira Martins mit seinen Liberalen sich als Meister zeigten.

Er musste es sich gefallen lassen, dass man ihm die Chinesen aufhängte.

Deshalb ist, nach unserer Meinung, die Opposition mehr an der Unfruchtbarkeit der jetzt geschlossenen Sitzung schuld als die Regierung.

Man munkelt, dass der Kaiser jetzt, aus irgend einem Anlass, die Liberalen auf's Ruder rufen wird. Das sähe ihm ganz ähnlich, denn die meisten Abwechslungen der beiden Parteien haben immer gerade dann stattgefunden, wenn man am wenigsten Grund hatte, die Nothwendigkeit eines solchen Wechsels anzunehmen.

Jedoch wer weiss — wollen's abwarten.

Einwanderung.

Der Agent R. O. Lobedanz in Hamburg hatte erst mit der Provinz S. Paulo resp. der Sociedade Promotora da Imigração einen Kontrakt abgeschlossen, um Einwanderer zu senden. Dieser wurde jedoch aufgehoben, vielleicht deshalb, weil bei gänzlich freier Ueberfahrt keine Möglichkeit blieb, so ganz kleine Prozeuten und sonstige Profitheben, von denen wir weiter unten ein kleines Bild geben werden, zu machen. Jetzt hat, wie „Kos. D. Ztg.“ berichtet, derselbe Agent mit der Centralregierung einen Kontrakt mit reduzierten Passagepreisen abgeschlossen. Wir entnehmen hierüber obiger Zeitung folgendes:

R. O. Lobedanz hat seinen Kontrakt mit der kaiserlichen Regierung abgeschlossen und wird demzufolge 10,000 Einwanderer nach Brasilien befördern. Dieselben sind vollständig frei, hinzugehen wohin es ihnen beliebt, und die kaiserl. Regierung ist kontraktlich verpflichtet, sie von Rio aus unentgeltlich nach der Provinz zu befördern. Die von der Regierung geleistete Unterstützung erlegt den Einwanderern keinerlei Verpflichtung auf und lässt ihnen ihr volles Bestimmungsrecht. Wir entnehmen dem betreffenden Prospekt des Herrn R. O. Lobedanz folgende Angaben:

Der Ueberfahrtspreis im Zwischendeck beträgt, infolge der von der kaiserlich brasilianischen Regierung bewilligten Zuschüsse, für den Bauern- oder Landarbeiterstande angehörende a) Familien: Mark 65 für jede über 12 Jahre alte Person; Mark 32.50 für jedes Kind von 7—12 Jahren, und Mk. 16.25 für jedes Kind von 3—7 Jahren. Kinder unter 3 Jahren sind frei; b) Alleinstehende Personen, nicht über 45 Jahre alt: Mk. 70.— Nach Anknüpfung in Rio de Janeiro erhalten die Einwanderer freie Aufnahme nebst Beköstigung in dem von der k. brasil. Regierung errichteten Empfangsgebäude, sowie freie Weiterbeförderung abseits derselben nach der von ihnen als Niederlassungsziel erwählten Provinz; dieselben haben vor ihrer Abreise in Hamburg folgende Erklärung zu unterschreiben:

„Wir Eudessunterszeichnete, freiwillige Auswanderer nach Brasilien, auf dem Dampfschiffe, Kapt. . . ., bescheinigen hierdurch für uns und unsere resp. Familienglieder, dass uns von Seiten des kaiserl. brasilianischen General-Konsulats hieselbst mitgetheilt worden ist, dass wir die Beihilfe, welche die kaiserl. Regierung für unsere Passage nach dem Hafen von Rio de Janeiro an den Expedienten Herrn R. O. Lobedanz zahlt, sowie die, uns von der kaiserl. brasilianischen Regierung zugesicherte freie Weiterbeförderung von Rio de Janeiro nach der von uns als Niederlassungsziel gewählten Provinz, nur als ein Geschenk anzusehen haben, und erklären wir demnach, aus wohl bewusst zu sein, dass wir nicht für Rechnung der Regierung nach Brasilien gehen, und daher auch, ausser dem gesetzlichen Schutz für alle Fremden, keine Ansprüche irgend welcher Art an dieselbe kaiserl. brasilianische Regierung machen können, noch werden.“

Zur Urkunde dessen haben wir Gegenwärtiges vierfach eigenhändig unterschrieben.“ Die ermässigten Passagepreise können nur einer beschränkten Personenzahl gewährt werden und mache ich deshalb namentlich solche Personen auf diese Gelegenheit aufmerksam, welche unter den zahlreich in den Provinzen-Rio Grande do Sul, Santa Catharina, Paraná, Espirito Santo (Kolonie Santa Leopoldina) etc. etc. ansässigen Deutschen, Oesterreichern etc. Verwandte haben und solchen zu folgen beabsichtigen.“

Für Rechnung dieses Kontrakts kam hier in S. Paulo dieser Tage eine Familie mit Namen W. Littrichhaus an, bestehend aus 5 Personen im Alter von 56, 47, 18, 16 und 14 Jahren und mit denselben eine Person von 32 Jahren. Littrichhaus machte uns folgende Mittheilungen: Er habe nicht 65, sondern 70 Mark pro Person zahlen müssen. Macht pro Person ein Extraprofiten von 5 Mark. Seine Bagage habe ihn von Elberfeld bis Hamburg 22 Mark an Fracht gekostet. Vom Bahnhof bis an Bord habe Lobedanz den Transport für

die Kleinigkeit von 24 Mark besorgt. Als die Passagiere an Bord gesetzt wurden (ca. 180 Personen) habe man nicht den gewöhnlichen Fahrpreis von 2—2½ Groschen, sondern 1 Mark pro Person genommen, wahrscheinlich aus Patriotismus, um den Auswanderern einen letzten, bleibenden Eindruck von dem theuren Vaterlande auf die Reise mitzugeben. Auf demselben Schiffe kam ein Hr. Timmermann, welcher nach Parana-guá zu seinem Sohn wollte. Diesem, welcher als Passagier 150 Mark würde zu zahlen haben und ausserdem die Reise von Rio de Janeiro nach Parana-guá, rief Lobedanz, doch als Kolonist zu gehen, weil er so billigere Passage hätte, und auch in Brasilien auf Regierungskosten bis in die Provinz geschafft würde, was auch thatsächlich geschehen ist.

Nun hat aber Lobedanz anstatt ihm den reduzierten Passagepreis von 65 Mark anzurechnen, 120 Mark genommen.

Diese Angaben wurden uns von dem obengenannten Littrichhaus gemacht, welcher uns ein sehr ehrlicher und achtbarer Mann zu sein scheint.

Die Behörde für das Auswandererwesen in Hamburg, welcher wir diese Nummer übersenden, wird jedenfalls festzustellen suchen, inwieweit diese Uebervorteilungen von Auswanderern ein ehrliches Geschäft bilden.

Wir benutzen sodann noch die Gelegenheit zu wiederholen, dass nach der Provinz São Paulo gänzlich freie Ueberfahrt geboten wird.

Um diese zu erlangen, schreibe man von Deutschland aus an uns, indem man genaue Adresse, sowie Namen und Alter der zu befördernden Personen, ihr Familienverhältniss zu einander und Profession angibt.

In höchstens drei Monaten werden die Fahr-billets zu Händen der Betreffenden sein.

Hauptsächlich erwünscht hier sind ländliche Arbeiter, sowie Schmiede, Zimmerleute, Schuster und Schneider, Diensthofen, weniger Techniker, Maler und sonstige Handwerker, und wer gar nicht kommen darf, sind Kaufleute, Lehrer u. s. w., ohne dass sie sich vorher feste Anstellung gesichert haben.

Ueberseeische Nachrichten.

Deutsches Reich.

— Ueber den neu zu erbauenden deutschen Nordostsee-Kanal in Schleswig-Holstein wird geschrieben: „Letzte Woche unternahmen wir einen Ausflug nach Brunsbüttel, der Ausmündung des zukünftigen Nordostsee-Kanals. Schon von weitem sah man schwarze Rauchwolken aufsteigen und je näher man kam, desto grösser wurde das Getriebe. Grosse Baracken für die Arbeiter sind gebaut, in sanitärer Hinsicht wurde denselben alles Augenmerk zugewendet, und überall sieht man halbvollendete Bauten. In kleiner Entfernung erblickt man die Gerüstwerke der grossen Dampfzigelei mit ihren Maschinenhäusern im Rohbau; es sollen hier 100,000 Steine täglich gefertigt und abgeliefert werden. Die Erdarbeiten an der zukünftigen Kanal-mündung sind schon in vollem Gange. Im „Schürfloche“ wird bereits 14 Meter tief gegraben. Dieses Schürfloch soll den Binuenhafen geben, es werden jetzt daselbst Untersuchungen über die Bodenverhältnisse angestellt. Lokomobile, grosse Dampf-bagger, Dampfkranen und sonstige Kraftmaschinen sind schon in voller Thätigkeit, schrille Pfeife ertönen, das Zischen, Prasseln und Schrauben der Maschinen betäubt förmlich die Zuschauer und schwarzer Qualm entquillt den Kaminen, doch ist das bis jetzt nur ein kleines Vorspiel zu dem allgemeinen grossen Betrieb, wie er nächsten Frühjahr aufgenommen werden soll. Nun ein Wort über den Kanal selbst: Er nimmt seinen Anfang bei Holtenau an der Kieler Bucht, folgt erst der Richtung des Eiderkanals, im mehrmals durchschneidend, und führt dann in südlich-schräger Linie bis zu seiner Mündung bei Brunsbüttel in die Elbemündung. Dem Baue stellen sich nicht gerade unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, aber doch sollen viele Millionen Kubikmeter Erde ausgehoben und ein kleiner See, der Kudenensee, angefüllt werden. Die nöthigen Grundstücke sind vom Staate bereits angekauft, vielerorts musste das Enteignungsverfahren angewendet werden und es sind von dem vom Reichstag bewilligten 156 Millionen Mark bereits 30—35 Millionen für Grundankäufe verbraucht. Die Erdarbeiten sollen in 6 Jahren beendet und der ganze Kanal in 10 Jahren fix und fertig sein. Seine ganze Länge beträgt 100 Kilometer, die Breite circa 70 Meter, so dass Raum genug ist für das Begehen der grössten Schiffe. Seine grösste Tiefe wird annähernd 70 Meter sein, bei Rendsburg, die geringste, 11 Meter und der mittlere Wasserstand 7 Meter. Er soll mit 4 Eisenbahnbrücken überspannt werden, wovon drei Dreh- oder Zugbrücken sind, während die vierte eine feste, eiserne, hoch genug ist für die grössten Schiffe. Beim Kanalbau sollen 15,000 Menschen 10 Jahre lang beschäftigt werden und es wird das Unternehmen bis

zu seiner Vollendung jedenfalls auch verschiedene, vielleicht viele, Menschenopfer fordern; ein kleines Vorspiel passirte im Schürfloche bei Brunsbüttel, wo ein Erdrutsch stattfand, wobei 8 Arbeiter verschüttet, aber alle unverletzt wieder hervorgezogen wurden. Nach seiner Vollendung wird dieses Werk ein lebendiges Zeug-niss deutscher Ingenieurkunst sein, grossen Umschwung im deutschen Seehandel hervorbringen, nicht zu unterschätzen seine hervorragende strategische Bedeutung.

— Die Bohlheit des Tagebuches Kaiser Friedrichs ist neumeist auch von dem Reichsgericht anerkannt worden, denn die Anklage ist, wie verlautet, nur erhoben worden auf Grund des § 92 des Strafgesetzbuches (Landesverrath), also nicht wegen Beschimpfung des Andenkens Verstorbener, wie Fürst Bismarck in Aussicht gestellt hatte für den Fall der Unechtheit des Tagebuches. § 92 sub 1 des Strafgesetzbuchs bestimmt: „Wer vorsätzlich Staatsgeheimnisse oder Festungs-pläne oder solche Urkunden, Aktenstücke oder Nachrichten, von denen er weiss, dass ihre Geheimhaltung einer anderen Regierung gegenüber für das Wohl des Deutschen Reiches oder eines Bundesstaates erforderlich ist, dieser Regierung mittheilt oder öffentlich bekannt macht, wird mit Zuchthaus nicht unter 2 Jahren bestraft.“

— Eine „Reichs-civiliste“ wird in der „Köln. Ztg.“ für den Kaiser angeregt, mit der Begründung, dass der Kaiser vom Reiche als solchem gar nichts bekomme und nur seine Einkünfte als preussischer König habe, während ihm das Reich doch Repräsentationskosten verursache. Der Kaiser bezieht jetzt jährlich zwölf Millionen zweihundertneun-zehntausend zweihundertsechszundneunzig Mark. Wir glauben, damit könnte man auskommen, und in der That sind vom Inhaber dieses Einkommens jährlich immer einige Millionen gespart worden. Die „Köln. Zeitung“ könnte vielleicht doch ohne zu grosse Mühe in Deutschland Einkommenssüffern finden, wo Zuschüsse nothwendiger sind.

— In den süddeutschen Blättern liest man merkwürdige Dinge von dem König von Württemberg, der nicht bloß lungenkrank, sondern auch, wie weiland König Ludwig von Bayern, geisteskrank zu sein scheint. Nach diesen Schilderungen ist der König ein menschenscheuer Sonderling geworden, flieht die Hauptstadt seines Landes und lebt in innigem Verkehr mit einigen schönen jungen Amerikanern, die ihn vollständig beherrschen und sich die grössten pekuniären Vortheile zu erwerben verstehen. Die Sache gehe so weit, dass in Folge der unsinnigen Verschwendung, welche der König gegenüber seinen Lieblingen ausübt, der königliche Hof sich auf das Aeusserste einschränken müsse, um nicht in finanzielle Verlegenheiten zu gerathen. In Stuttgart wohnen die Günstlinge in einem ihnen geschenkten prachtvollen Hause und in den auf's Luxuriöseste ausgestatteten Räumen werden spiritistische Sitzungen abgehalten, in denen die abgefeimten amerikanischen Betrüger — das scheinen sie nebenbei zu sein — dem König die Geister seiner Ahnen citiren. Diese Vorgänge werden vom Volke mit um so trübener Betrachtungen begleitet, weil auch der präsumtive Nachfolger des kinderlosen Königs ebenfalls den gleichen Hang zur Einsamkeit zeigt und bis jetzt gleichfalls keine männliche Nachkommenschaft hat, so dass unter Umständen der Thron an die nächst-berechtigte katholische Seitenlinie fallen dürfte.

— Zum zehnjährigen „Jubiläum“ des Sozialisten-gesetzes will die sozialdemokratische Partei eine Denkschrift veröffentlichen. Die vor einiger Zeit aufgetauchte Nachricht, dass die Partei von der Veröffentlichung wieder Abstand genommen habe, weil sie nicht im Stande gewesen sei, das gesammte Material zusammen zu bekommen, ist damals schon dementirt worden. Das Material ist, wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, von allen Ortschaften geliefert worden, wo die Sozialdemokratie von dem Ausnahmegesetz betroffen wurde. Die wichtigsten Ergebnisse des in Berlin gesammelten Stoffes sind folgende: In den zehn Jahren sind in dieser Stadt 285 Versammlungen verboten oder aufgelöst worden und zwar grössten-theils in den Jahren 1883 bis 1886; 1883 fanden 46, 1884: 80, 1885: 59, 1886: 41 Auflösungen und Verbote statt. 251 Personen wurden aus Berlin ausgewiesen. Die Anzahl der Haussuchungen, Sistirungen und Verhaftungen konnte nicht genau festgestellt werden, wird aber auf mindestens 300 geschätzt. Gemäss dem § 1 des Sozialisten-gesetzes wurden in Deutschland 290 Vereine verboten. Die verbotenen und beschlagnahmten Druckschriften belaufen sich, soweit von der Redaktion der Denkschrift in Berlin ermittelt werden konnte, auf 1038; darunter befinden sich 800 Flugblätter. Die Handhabung des „Waffen-gesetzes“ führte zu allerlei Seltsamkeiten. So wurden wegen unbefugten Waffentragens bestraft: zwei unglücklich Liebende, welche versucht hatten, sich zu erschiessen, ohne einen Waffenschein zu besitzen; ein Juwelenhändler aus Kapstadt, welcher einen Stockdegen trug; ein Privatwächter, der eine Hieb-waffe führte; ein durchreisender

Engländer, welcher auf dem Bahnhof seinen neugekauften Revolver betrachtete (ein Tag Haft); ein junger Mann, welcher, einen Säbel an der Seite, vom Maskenballe heimkehrte. Dagegen wurde rüchlich festgestellt, ein Rappier sei keine Waffe im Sinne des Sozialistengesetzes.

Oesterreich-Ungarn.

— Infolge der Ueberschwemmung an der adriatischen Küste stürzten in Castellamare Adriatico allein 60 Häuser ein. Tausende von Familien des überschwemmten Küstenstrichs sind obdachlos.

— Auf der Besitzung Rachocice bei Rattwitz sind sieben Mädchen durch Kohlendunst erstickt. Von 8 Arbeiterinnen, die am Abend in ihrem gemeinsamen Zimmer den Ofen stark mit Steinkohlen geheizt hatten, wurden am nächsten Morgen vier bereits todt, vier bewusstlos vorgefunden und drei der Letzteren starben dann später auch noch.

Türkei.

— Die seit einigen Jahren begonnene Reorganisation der ottomanischen Armee ist rüstig fortgeschritten. Es ist in verhältnismässig kurzer Zeit viel geleistet worden. Nach etwa 10 Jahren vermag die Türkei eine Million ausgebildeter Maunschaften in's Feld zu stellen, wohlorganisiert und mit allem erforderlichen ausgerüstet. Die Truppe macht in ihrem Aeusseren, in Haltung und Disziplin einen vortrefflichen Eindruck, wie ihn Besuche auf den Exerzierplätzen, die Felddienstübungen und Marsche bestätigen. Die Infanterie besitzt grosse schöne Leute, die den Vergleich mit den schönsten Truppen der europäischen Heere nicht zu scheuen brauchen. Ausbildung im Exerzieren und Schiessen geschieht nach preussischem Vorbild, während der Betrieb des Felddienstes nach der von dem General von der Goltz in's Türkische übertragenen deutschen Felddienstordnung auf grosse Schwierigkeiten stösst. Binnen kurzem wird die Infanterie mit einem neuen kleinkalibrigen Gewehr bewaffnet sein. Die Artillerie-Waffe bildet die Elite der türkischen Armee. Ihre Offiziere haben sämtlich die Militärschule durchgemacht; die Maunschaften zeichnen sich durch ihre Klugheit und Körperkraft aus. Die Geschütze, zum grössten Theil aus den Krupp'schen Werkstätten, sind deutschen Modells. Eine Anzahl von Gebirgsbatterien sind zur Vertheidigung der gebirgigen Grenzlande bestimmt. Auf 4 Manless sind das Rohr, Lafette und Munition verpackt. Es dauert nur 2 Minuten, bis die Gebirgsbatterie zum Feuern fertig ist. Die Kavallerie, 35 Regimenter, aus geborenen Reitern bestehend, soll die beste der Welt sein. Das orientalische Pferd, schnell und leicht, bildet für den Kriegsgebrauch ein unverwundliches Material. Die Einführung der deutschen Gefechtsvorschriften, des deutschen Sitzes zu Pferde und des in der deutschen Armee gebräuchlichen ungarischen Sattels wird jedoch bedauert. Der Türke ist, wie alle Orientalen, an das Reiten mit kurzen Steigbügeln gewöhnt und fühlt sich bei den langen Bügeln unsicher. Der Schwerpunkt in der Reorganisation liegt in der Heranbildung eines tüchtigen und intelligenten Offizierskorps, das sich bis vor kurzem fast allein aus dem Unteroffizierstande rekrutiert hat. Die Einrichtung einer Militärschule hilft jedoch nur in beschränktem Masse dem dringend empfundenen Nachtheil ab. Bei einer Gesamtzahl von 400 Zöglingen, die in einem dreijährigen Kursus zum Eintritt als Offiziere vorbereitet werden, wird das vorhandene Bedürfniss kaum zur Hälfte gedeckt. In unmittelbarem Zusammenhang mit der Militärschule steht die Generalstabsschule, in welche die 30—40 besten Zöglinge der obersten Klasse der Militärschule gelangen. Der Lehrplan entspricht ungefähr demjenigen unserer Kriegs-Akademie. General von der Goltz Pascha leitet den taktischen Unterricht und erreicht sehr befriedigende Erfolge.

Nordamerika.

— Die Zahl der Arbeitslosen in Chicago — schreibt die dortige „Arbeiterzeitung“ — welche sich zur Zeit in der Stadt befinden, wird schon jetzt auf 40,000 veranschlagt und der einbrechende Winter wird sie binnen wenigen Wochen um weitere 10,000 vermehren.

— Ueber die Zerstörungskraft, welche der amerikanischen Kriegsflotte zugestanden werden muss, schreibt ein New Yorker Blatt: Es vergeht kaum eine Woche, in welcher nicht in irgend einem Gewässer der Welt, welches durch Vereinigte Staaten-Kriegsschiffe unsicher gemacht wird, von einem der letzteren ein anderes Fahrzeug angegriffen, in den Grund gebohrt, oder mehr oder minder schwer beschädigt wird. Unsere herrliche Kriegsflotte hat sich durch diese von ihr so häufig bewiesene Zerstörungswuth bereits in der ganzen Welt einen wenig beneidenswerthen Ruf erworben. Auch im Laufe dieser Woche dokumentirte sich diese Vernichtungsmaschine wieder, indem das Kriegsschiff „Constellation“, nebenbei ein halb verrotteter, alter Kasten im Hafen von Portsmouth, N.H., nicht weniger als vier Kauffahrteischiffe anempelte und denselben schlimme Beschädigungen zufügte. Trotzdem die „Constellation“ entschieden die beste Absicht gehabt, ihre Gegner zum Sinken zu bringen, gelang ihr dieses vortreffliche Manöver, Dank der festen Bauart der ausgerampelten Fahrzeuge, glücklicher Weise nicht.

— Die nordamerikanische Lehigh Valley Eisenbahn wird infolge des mehrerwähnten Eisenbahnunglücks eine halbe bis eine Million Dollars Schadenersatz zu zahlen haben. 61 Personen sind bereits todt und sechs befinden sich in sehr gefährlichem Zustande.

Notizen.

S. Paulo. Der Gemüsemarkt soll jetzt doch an der zuerst ausgesuchten Stelle, gegenüber dem Vereinslokale der Germania gebaut werden.

— Ein Ex-Provinzialabgeordneter, dessen Namen die Zeitungen leider nicht nennen (grosse

Schulte lässt man laufen) soll mit seiner eigenen Tochter aus erster Ehe verschiedene Kinder erzeugt und dieselben dann ermordet haben. Das Mädchen ist jetzt verheiratet. Die zweite Frau lebt bei ihrem Vater, getrennt von ihrem Schensal von Maune, welcher jedoch noch einige Töchter aus dieser zweiten Ehe bei sich hat, um welche die Mutter sich grämt, da sie für dieselben das Schicksal der ältesten Stieftochter fürchtet.

Giebt es denn kein Zuchtthaus für solche Verbrecher?

— Die Munizipalkammer gab Hrn. Michel Loeb Erlaubniss, auf der Ilha dos Amores einen Weihnachtsbazar zu veranstalten.

— Am Mittwoch brach ein Rad am Wagen des Herrn Dr. Gad und die schenngewordenen Thiere rasten mit demselben die Ladeira de São João hinab. Glücklicherweise kam Niemand zu Schaden.

— Der Subdelegado von Sta. Ephigenia hat wieder eine jugendliche Diebsbande aufgehoben und viele gestohlene Sachen dabei gefunden.

— Gestern Nachmittag gerieth der Chef der hiesigen Sorocaba-Bahnstation, Herr Henrique Müllenmeister, bei Gelegenheit des Rangirens der Güterwagen zwischen zwei Waggonen und wurde sehr gefährlich verletzt. Sein Zustand soll besorgniserregend sein.

Der deutsche Schützenverein „Braz“ feiert morgen den 25. d. sein alljährliches Schützenfest mit Preisschiessen und Ball auf der hübschen Chacara des Hrn. João Böhrer in der Braz. Die Festlichkeiten dieses Vereins, der die Übung in den Waffen sich nach deutscher Sitte zum Ziel gesetzt hat, übten stets eine grosse Anziehung nicht nur auf die Mitglieder, sondern auch auf weitere Kreise aus und waren stets gern und zahlreich besucht. Für alle Bequemlichkeit und Unterhaltung der Besucher ist Sorge getragen und die Beschaffung der Magenbedürfnisse hat, wie wir hören, der Kastellan der Lira, Hr. Th. Sagawe, übernommen. Wenn das Wetter günstig bleibt, so verspricht das Fest glänzend zu werden.

Unsere besten Dank für die freundliche Einladung, mit der wir beehrt wurden.

Verschwunden. Wie uns mitgeteilt wird, ist hier der 60 Jahre alte Thomas Berger aus Steiermark (oder Tyrol), welcher bereits über 30 Jahre in Brasilien sich befindet und zuletzt als Arbeiter in der Giesserei von Adolf Sydow beschäftigt war, seit letzten Sonntag Morgen spurlos verschwunden. Der Genannte war nicht ganz mittellos und hatte die Gewohnheit, viel von einer angeblich ihm zufallenden reichen Erbschaft zu sprechen. Vor etwa zwei Monaten ist denn auch in seiner Wohnung ein Einbruch verübt und ihm, wie er behauptete, 400,000 gestohlen worden. Verschiedene seiner Bekannten hegen nun die Besorgniss, es möchte ein Attentat gegen ihn verübt und er selbst ganz beseitigt worden sein. Wir geben die Nachricht auf Privatmittheilung hin und kennen den Mann und seine Verhältnisse nicht weiter; jedenfalls liegt es an der Polizei, die Sache näher zu untersuchen.

Die Regierung gewährt den Erbauern einer Bahn von **Taubaté** nach dem Seehafen **Ubatuba** eine Zinsgarantie von 6% für 30 Jahre bewilligt.

— Die kaiserliche Regierung hat die dem Karmeliter-Kloster in Mogy das Cruzes gehörige Fazenda Sabauna für den Preis von 10 Contos angekauft, um dort eine Kolonie anzulegen.

Die **Companhia Rio Claro** hatte in dem Trimester Juli—September d. J. an Einnahmen 244:035\$000, an Ausgabe 94:560\$520, somit einen Ueberschuss von 149:474\$480.

In **Batataes** ist am 17. d. vor Tagesanbruch dem dortigen Bürger Dr. Frederico Römer das Haus überm Kopf in Brand gesteckt und er selbst mit dem Tode bedroht worden. Es gelang ihm zu entfliehen. Die Ursache, wodurch er sich solche Feinde gemacht, wird von den Blättern nicht angegeben.

Kopfsteuer für Schulzwecke. Diese Steuer im Betrage von 1\$000 pro Kopf und Jahr, welche alle diejenigen zu entrichten haben, die selbstständig leben, muss bis zum 31. Dezember für die Jahre 1887 und 1888 entrichtet werden, widrigenfalls man pro Kopf und Jahr 10\$000 Strafe zu zahlen hat.

Die Einzahlung geschieht in der Recebedoria Provincial, Rua da Imperatriz, Ecke der Rua do Palacio.

Auch die Gebäudesteuer, Kapitalisten-, Lotterien-, Modengeschäfte- und Fuhrwerksteuer müssen bis Ende Dezember bezahlt sein.

Also aufgepasst, wenn man die Strafen vermeiden will.

Eine neue **Postagentur** wurde auf der Station Serra Azul, Mogyana-Bahn, eröffnet.

Für die Errichtung eines **akatholischen Friedhofes** in Conceição de Itanhaen wurden 400\$000 ausgeworfen.

Ueberschwemmung. Der Parahybuna bei Campos ist aus den Ufern getreten. Die Carangola-Eisenbahn ist bei der Station Santo Eduardo, an der Zweiglinie nach Itapabana, überschwemmt und der Betrieb gestört. Das Wasser bedeckte das Geleise am Kilometer 48 und spülte einen Damm weg, als eben der Passagierzug passirt war.

In **Casa Branca** sollen jetzt die Strassen elektrisch beleuchtet werden.

In **S. Carlos do Pinhal** haben die Diebe dem Polizeidelegado alle seine Hühner aus dem Hofe gestohlen.

Ueber den so mysteriös verschwundenen **Colonel Aguiar** sagt „Diario de Campinas“, dass er — verduftet ist.

S. João da Boa Vista, den 13. Nov. 1888. (Korrespondenz.) Geehrter Herr Redakteur! Dem

Drängen meiner Freunde nachgebend, will ich Ihnen nun in Kürze meine Erlebnisse in Dona Francisca mittheilen, wie ich es Ihnen seinerzeit versprochen hatte, und damit Sie es in Ihrem geschätzten Blatte veröffentlichen können.

Ich kam am 18. October 1887 in Joinville an. Meine Absicht war, zuerst Arbeit zu suchen und nachdem ich mir etwas erspart hätte, Land zu nehmen und alsdann Kolonist zu werden. Denn, sagte ich mir, wenn ich auch das Land auf Kredit bekomme und Arbeit an der Strasse erhalte, so muss ich doch wenigstens die ersten Wochen zu leben haben, und mein letztes Geld hatte ich schon in Hamburg gelassen. Da ich jedoch nirgends Arbeit erhielt, so entschloss ich mich, es ohne Geld als Kolonist zu versuchen. Ich hatte mittlerweile meine gute Weckuhr für einen billigen Preis verkauft, um nur nicht hungern zu müssen.

So ging ich denn, von mehreren meiner Schiffskollegen begleitet, nach dem vielgenannten Itapocutale. Unsere Gesichter wurden jedoch länger und länger, je weiter wir nach hinten kamen, denn gering gerechnet, waren es wenigstens fünf Stunden Weges von der Stelle, wo die Strasse endigte, bis zum ersten noch nicht vergebenen Kolonielos. Und welcher ein Weg? Fast alle 400—500 Schritte musste man eine steile Schlucht hinab und auf der andern Seite wieder hinaufklettern. Auf halbem Wege etwa musste der Itapocutale auf einem kleinen schmalen Canõa passirt werden. Die Ufer dieses ziemlich breiten reissenden Flusses werden von steilen Lehmwänden gebildet. Da dieselben fast an allen Stellen vom Fluss unterwaschen sind und unter den Füssen sofort nachgeben, so ist es nur mit Aufbietung aller Vorsicht und Gewandtheit möglich, zum Fluss hinunter und auf der andern Seite wieder hinauf zu kommen. Von einem bequemen Zugang, welcher leicht herzustellen wäre, ist keine Spur. Damals schon lag das zur Brücke bestimmte Holz, fertig zu Balken gesägt, neben dem Fluss und ein Jahr später, als ich die Kolonie D. Francisca verliess, war die Brücke noch immer nicht gebaut worden. Jenseits des Flusses war der Weg womöglich noch schlechter. Alle Augenblicke war ein Sumpf oder Bach auf ein paar nachlässig darüber gelegten Palmiten-Stämmen zu überschreiten, oder ein quer über die Pikade liegender Baumstamm zu überklettern. Fiel es schon uns jungen gewandten Männern schwer, ohne Unfall bis an Ort und Stelle zu gelangen, so ist es fast unbegreiflich, wie Frauen und Kinder dahin geschafft werden. In dem Prospekt, den uns R. O. Lobedanz zugeschickt hatte, stand ausdrücklich, dass das Gepäck der Einwanderer, sofern es ein gewisses Mass nicht überschreitet (100 Kilo die erwachsene Person und 50 Kilo jedes Kind von 1 bis zu 10 Jahren), kostenfrei bis an Ort und Stelle gebracht werde. In Wirklichkeit jedoch lässt es die Direktion nur so weit transportieren, als die Strasse fertig ist, für den noch übrigen Weg muss sich der Kolonist kümmern, wie er seine Sachen fortbringt. Hat er viel Gepäck, so kann er wohl einen Monat und noch länger zubringen, ehe er alles an Orte hat. — Der Kolonist kann daher nie etwas von seinen Produkten absetzen, weil der Weg nach Joinville, wenn auch die Strasse fertig ist, viel zu weit und zu schlecht ist, so dass es sich nicht lohnt, damit hinzufahren. Kommt nun überhaupt irgend ein Kolonist zum Vendisten, um seine landwirthschaftlichen Erzeugnisse demselben zum Kaufe anzubieten, so erhält er nie baares Geld, sondern der Kolonist ist genöthigt, wenn er seinen Sachen los sein will, Waaren dafür in Tausch zu nehmen.

Die meisten von uns verloren nun die Lust, sich Land zu nehmen, bis auf zwei Familien und einen einzelnen Mann, welche sich trotz alledem nicht abschrecken liessen. Auch ich liess mich von einem meiner Schiffskollegen überreden, allen Schwierigkeiten zum Trotz in den Urwald zu ziehen und Kolonist zu spielen. Ich verkaufte nun, wieder in Joinville angekommen, meinen Ueberzieher, schaffte mir eine Axt, eine Hacke und einen Säbel an und zog nun hinaus nach dem von allen Kolonisten ob seiner Fruchtbarkeit vielgepriesenen Itapocutale. Etwa 4 Kilometer vor dem Itapocutale verlor jedoch mein Gefährte den Muth und ging, ohne auf die älteren Kolonisten, welche ihm zum Bleiben zu redeten, zu hören, wieder zurück nach Joinville. Ich aber liess mich überreden, nahm meine geringen Habseligkeiten auf den Rücken (die besten Sachen hatte ich bei einem Kolonisten zurückgelassen) und wanderte weiter nach dem mir angewiesenen Grundstück. Fünf brachte ich nun dort mit Waldschlagen zu, mindestens vier Kilometer vom nächsten Kolonisten entfernt, (die oben erwähnten zwei Familien und der einzelne Mann hatten noch immer an ihrem Gepäck zu tragen und wohnten in dem 4 Kilometer vor dem Itapocutale gelegenen Schuppen), dann gingen meine Lebensmittel zu Ende und als ich nirgends welche geborgt bekam, musste ich wohl oder übel vorläufig mein Land verlassen. Ich suchte mir nun irgendwelche Arbeit und erhielt auch solche in einer, einem Italiener gehörigen Ziegelei. Dort arbeitete ich 3 Tage, dann wurde ich von der elenden schlechten Lebensweise, die ich führen musste (der blosse Erdboden war mein Lager und Farinha de Mandioca, Kollrüben und halbfraules Fleisch meine Kost), endlich krank; ich bekam das kalte Fieber und die Gelbsucht und musste zurück nach Joinville, um mich in das dortige Hospital aufnehmen zu lassen. Hier, bei einer geordneten Lebensweise, überwand meine kräftige Natur bald die Krankheit und nach 10 Tagen etwa konnte ich als geheilt das Krankenhaus verlassen. Ich war jedoch ganz von Kräften gekommen und zu einem förmlichen Geripp abgemagert. Nun war auch mir die Lust zu allem Kolonisiren vergangen. Ich sah mich in Joinville nach irgendwelcher Beschäftigung

um und bekam auch wirklich nach vielem Fragen einige Tage Arbeit. Als nachher jedoch alles Herumlaufen nach Arbeit umsonst war, ging ich hinauf nach São Bento, um vielleicht dort welche zu bekommen. Hier wurden mir meine Habseligkeiten, welche ich auf einige Tage bei einem Vendisten, Neumann heisst derselbe und ist zugleich Schuhmacher, zurückgelassen hatte, gestohlen. Nur meine alte etwas schadhafte Decke hatte mir der Dieb gelassen; alles andere: Kleidung, Wäsche, Bürsten und ein Paar schöne neue Stiefletten waren zum Teufel.

Endlich fand ich an der Serrastrasse, 41 Kilometer von Joinville entfernt, Arbeit. Ich musste nun, um eine Schaufel, Kochgeschirr und Lebensmittel kaufen zu können, meine Taschenuhr verkaufen. Einen Monat blieb ich dort, dann musste ich weiter, da ich einestheils, durch die Krankheit geschwächt, die schwere Arbeit (Steinesprengen) nicht aushalten konnte, andertheils weil die andern Arbeiter, grösstentheils alte Kolonisten und deren Söhne, welche mir missgünstig gesinnt waren, es veranlasst hatten, dass ich keine Lebensmittel mehr geschickt bekam. (Die meisten Kolonisten gehen lieber auf Tagelohn, statt ihr Land zu bebauen, da sie sich auf diese Art besser zu stehen kommen.) Hierauf ging ich zuerst nach Joinville, um mir meinen wohlverdienten Lohn zu holen, erhielt jedoch denselben nicht ausgezahlt, sondern wurde auf unbestimmte Zeit vertrieben. So machte ich mich denn wieder, mit 800 Rs. in der Tasche, auf den Weg nach Curitiba, um dort Arbeit zu suchen. Unterwegs traf ich den Strassen-Aufseher Voss, unter dessen Aufsicht ich gearbeitet hatte. Ich bat ihn, mir wenigstens einige Milreis zu leihen. Höhnisch lachend setzte der alte Mann den Daumen seiner rechten Hand an die Nasenspitze, die andere Hand davor und spreizte die Finger auseinander. So ging ich denn, ohne einen Vintem in der Tasche, weiter und kam auch, Dank der Gastfreundschaft der Brasilianer und auch der deutschen Kolonisten, glücklich nach Curitiba. Leider fand ich auch dort keine Arbeit und nach fünfzigem fruchtlosen Umherlaufen ging ich wieder zurück nach Joinville, in der Hoffnung, vielleicht jetzt doch meinen Lohn zu bekommen. Auch jetzt bekam ich keine Arbeit und auch mein Geld nicht. Endlich, nachdem 7 Wochen seit meinem Austritt aus der Arbeit verstrichen waren, erhielt ich meinen sauer verdienten Lohn ausgezahlt. Von dem Gastwirth, welcher mir die Lebensmittel geliefert, wurde ich noch ganz gehörig gepörrt. Später war ich einen Monat bei einem Kolonisten in der Paratystrasse, für 6 Milreis monatlich, nebst freier Kost und Wohnung. Es war nicht viel, doch immer besser als blos für die Kost allein zu arbeiten, wie es mancher Einwanderer thun muss, will er nicht betteln gehen. Mit der Zeit wurde ich in Joinville etwas bekannt und so fand ich denn doch hier und dort etwas Arbeit, so dass ich nothdürftig meinen Lebensunterhalt verdienen und nicht zu betteln brauchte. Endlich, Gott sei Dank, bekam ich einige Wochen hintereinander an einem Orte Arbeit, und da ich den dort üblichen Tagelohn von 1\$280 erhielt, war es mir möglich, etwa 17\$ zusammen zu sparen.

Nun hatte ich endlich Geld, um die Gegend, wo ich so viel Schlimmes erlebt, verlassen zu können. Zum Glück kam auch wieder einmal ein deutscher Dampfer nach S. Francisco, und so verliess ich denn, allen Warungen und Abmahnungen seitens der Bewohner von D. Francisca zum Trotz, mit erleichtertem Herzen diese in schönster Blüthe stehende Kolonie, wie es in dem von R. O. Lobedanz mir zugeschickten Prospekt hiess. Weder die Pocken, welche angeblich in S. Paulo herrschen sollten, noch die alte abgeschmackte Mähre, dass ich dort verkauft wäre, wenn ich auf eine Fazenda giuge, konnten mich abschrecken, dahin zu gehen.

In Santos angekommen, meldete ich mich als Immigrant und wurde als solcher unentgeltlich mit der Eisenbahn nach S. Paulo befördert. Am 19. October langte ich mit meinen Reisegepäckten dort an, wo wir im Immigrantenhause, einem kolossalen palastähnlichen Gebäude, — nicht ein elender Bretterschuppen, wie die sogenannten Empfangshäuser in Joinville — Unterkunft fanden. Zwei Tage darauf wurde mir Arbeit auf einer Fazenda angeboten und als ich dieselbe annahm, bekam ich auf meine Bitte auch gleich Vorschuss. Von einem Kontrakt, diesem alten Schreckgespenst, war keine Rede. Ausserdem erwies sich dieser neue Arbeitgeber stets freigebig gegen uns, so lange wir in S. Paulo waren. Auch während der am 27. October erfolgten Reise auf der Eisenbahn nach S. João da Boa Vista, in dessen Nähe seine Fazenda liegt, liess er uns keine Noth leiden. Jetzt bin ich hier und ich kann sagen, dass es mir ganz gut gefällt. Vorläufig erhalte ich 20 Milreis monatlich nebst freier Kost und Wohnung. Die Arbeit ist weder schwer, noch ungesund. Wer will, erhält Kleidung und sonstige Sachen, deren er bedarf, von dem Fazendeiro zu einem verhältnissmässig billigen Preis auf Kredit. Kurz, es ist hier tausendmal besser, als in Joinville. Hier kann man ohne einen Vintem in der Tasche und in abgerissenen Kleidern herkommen, und in verhältnissmässig kurzer Zeit in guten Kleidern und mit Geld in den Taschen dastehen; in Joinville dagegen ist man in kurzer Zeit Beides los.

Diese kurze Schilderung meiner Erlebnisse überlasse ich Ihnen, geehrter Herr, zur Veröffentlichung. Ich bin stets jederzeit bereit, die Wahrheit dieser meiner Worte zu vertreten und zu vertheidigen. Was ich in D. Francisca erlebt habe, haben auch viele andere Einwanderer durchgemacht, was sie mir auch bestätigen müssen, wenn sie der Wahrheit die Ehre geben wollen.

Und nun habe ich die Ehre mich Ihnen zu empfehlen

Hochachtungsvoll

Franz Josef Scholz.

An der **Universität in Pernambuco** hat Fr. Delmira Secundina da Costa ihr juristisches Examen mit Auszeichnung bestanden und den Doctorhut erlangt.

Das Auditorium brachte ihr eine enthusiastische Manifestation dar und die Professoren begleiteten sie im Triumph nach ihrer Wohnung.

Papierfabrik. In Rio bildet man jetzt eine Gesellschaft mit einem Kapital von 500 Contos, um eine Papierfabrik anzulegen.

In **Santos** im Hotel de Roma, haben die Italiener dem Kapitän des italienischen Dampfers „Regina“, demselben Kapitän, der den Dampfer „Sud America“ kommandierte, als der Zusammenstoß mit dem „La France“ an der Einfahrt von Las Palmas stattfand, ein Frühstück veranstaltet.

Das Tribunal von Palmas hat den genannten Kapitän von aller Schuld an dem Unglück freigesprochen.

Der letzte **Regen** hat in den Kaffeepflanzungen grossen Schaden angerichtet. Mehr als die Hälfte der Ernte gilt als verloren.

Auch einzelne Flüsse, wie der Mogy-Guassú, sind über die Ufer getreten.

Im „Hannoverschen Courier“ hat Hr. **Keller-Leuzinger** einen Artikel über die Kolonie **Dona Francisca** veröffentlicht. Der „Reform“ von Joinville entnehmen wir die Hauptstellen desselben:

„Wenn jene, die Auswanderung nach Brasilien so eifrig befürwortenden Herren (es giebt Leute darunter, die dicke Broschüren darüber geschrieben haben, ohne jemals dort gewesen zu sein!) den ausführlichen, seit 1/2 Jahren in den Vereinsarchiven ruhenden Bericht über die von dem Vorstände selbst entsandte Expedition zur Untersuchung der südbrasilianischen Kolonien ohne Voreingenommenheit durchgesehen und geprüft hätten, so müssten sie zu der Ansicht gelangt sein, dass das bewusste, von ihnen so hartnäckig bekämpfte Reskript — trotz aller brasilianischen Erlasse, Versprechungen und Windbeuteleien — auch heute noch „höchst wohlthätig“ wirkt, indem es unsere Landsleute vor Verführung, Elend und Vergewaltigung schützt!“

„Da der Fürst Reichskanzler und das Auswärtige Amt über diese Verhältnisse aufs Beste unterrichtet sind und sehr genau wissen, was sie von den brasilianischen Zuständen im Allgemeinen und der dortigen Kolonisation im Speziellen zu halten haben, so liegt allerdings nicht die geringste Gefahr vor, dass dem Wunsche der Herren Antragsteller in irgend einer Weise entsprochen werden dürfte, und werden sich die genannten Gesellschaften, wie bisher, in andrer Weise behelfen müssen.“

„Eine unglücklichere Wahl bei der Ausföhrung „gesunder Kolonien“, als mit dem vom Hamburger-Verein gegründeten Dona Francisca und S. Bento in Sta. Catharina, wie dies auf jener Versammlung thatsächlich geschehen, hätte man übrigens wohl kaum treffen können!“

„Gerade in jener vielgenannten Kolonie blüht und prosperirt nichts, als die Armut und das Elend, und angesichts der verlumpten, verkommenen, bleichen Weiber und Kinder, der finster und verdrossen blickenden Männer, dieser bedauernswerthen, fiebergeschüttelten, von Knollengewächsen sich nährenden anämischen Geschöpfe, hätte der betreffende Herr Redner sicherlich nicht den Muth gehabt, von einem „gesunden Unternehmen“ zu reden!!!“

„Auf den 50 bis 60, angeblich dem Vereine gehörenden Quadratmeilen hat der Kolonist allerdings die Wahl, aber auch die Qual, sich entweder in pesthauchender, während der Regenzeit stets überschwemmter Niederung, oder auf steriler, steiniger Höhe niederzulassen, bis ihn, nachdem er den mitgebrachten Nothpfennig verzehrt, der Tod von einem freud- und hoffnungslosen Dasein erlöst. Dieses gepriesene D. Francisca mit seinem Zwitterklima, das alle Nachteile des tropischen, aber keinen einzigen von dessen Vortheilen hat — wo zwar Kaffee und Zuckerrohr gepflanzt wird, aber eben so wenig gedeiht, wie die Gewächse der gemässigten Zone —, mit seinen mangelhaften Kommunikationen und seinem Schlammthümpel von „Hafen“ ist in Wahrheit eine Hölle, von der kein Mensch mit gesunden Sinnen, wenn er sie einmal geschaut, in lobender Weise zu berichten vermöchte!“

„Jeder, der sich eingehender mit dieser Kolonie, deren Lob von interessirter Seite über alle Berge ausposaunt wurde, beschäftigt hat, weiss, dass dieselbe nur dadurch zu Stande kam, dass der kaiserliche Schwager, Prinz Joinville, die in ausgedehnten, aber gänzlich unkultivirten Ländereien bestehende Mitgift seiner Gemahlin um jeden Preis zu verwerten suchte. Durch seinen Einfluss gelang es denn auch, von der brasilianischen Regierung eine jährliche Subvention herauszudrücken, auf Grund welcher sich dann einige Hamburger Rheder fanden, die den bekannten Verein resp. Aktiengesellschaft bildeten und durch ihre Agenten an jener abgelegenen und verlassen Küste unter Mühe und Noth die erste Ansiedelung zu Wege brachten.“

„Mochten übrigens die Kolonisten selbst unagliche Leiden und Mühen durchzumachen haben, der Weizen der Aktionäre blühte immerhin! Das Kapital war, da Prinz Joinville nur nach Massgabe des verkauften und besiedelten Landes entschädigt wurde, ein sehr geringes, und für die Passagen, bei denen die Schiffe der Aktionäre beschäftigt wurden, kam ja die brasilianische Regierung auf, — so dass, da der Grundsatz aufgestellt wurde, ohne Rücksicht auf die faktischen Bedürfnisse der Ansiedlung, jeweils die Hälfte der bezahlten Subvention von vornherein nach Hamburg zu schicken und zur Vertheilung zu bringen, ganz hübsche Dividenden herauskamen, die mehr denn alles Andere dazu beigetragen haben, unerfahrene und weniger kritische Gemüther zur Koloniegründung in Südbrasilien zu animiren.“

„Als aber vor etwa vier Jahren die brasilianische Regierung, welche von der ihren Absichten keineswegs entsprechenden Verwendung der Subvention Wind bekam, nicht nur diese, sondern auch die zum Bau einer „Serrastrasse“ bewilligten Gelder und deren Auszahlung sistirte, da kam es zu Tage, was es eigentlich mit der gerühmten Prosperität dieser Kolonie auf sich habe! Schon war es nahe daran, dass die ganze Sache, die angeblich „so blühende, gesunde“ Schöpfung, aufgegeben werden sollte, als es dem eigentlichen Administrator der prinziplichen Ländereien und der darauf errichteten, theilweise auf die Kolonie angewiesenen Zuckerfabrik, einem Elssässer, französischen Bürger und Deutschenfreund, im Interesse seines Herrn schliesslich doch noch gelang, wenigstens die jährliche Subvention und damit die Besoldung der Angestellten, sowie die goldenen Dividenden wieder zu erlangen, wozu sich die brasilianische Regierung, trotz aller Geldverlegenheit, wohl um so eher wieder entschloss, als etwas weiter südlich und angrenzend an die ältere, Joinville'sche Mitgift, nun eine neue, für die mit dem Comte d'Eu vermählte Kronprinzessin hier ausgesucht und abgetrennt worden war. Es sind die im Thale des Itapocu gelegenen, gänzlich unerforschten Ländereien, wo heute noch rothbraune „Bugres“ den Tapir und gelegentlich auch einmal einen Weissen jagen, der es sich einfallen lässt, in diese Waldwüsten vorzudringen.“

„Aber der Mantel muss gerollt und die Ländereien besiedelt sein, wenn die Mitgift etwas gelten soll und deshalb zählt man, so schmerzlich es sonst sein mag, auf's Neue wieder die alte Subvention.“

„Es ist bekannt, dass früher infolge prahlerischer Ankündigungen und Versprechungen nicht unbedeutende deutsche Kapitalien in der Kolonie in Mühlen, Ziegeleien und grossen Pflanzungen angelegt und durchgängig verloren worden, — die Zeit für derartigen Tollheiten, wodurch verschiedene brave Familien ins Unglück gestürzt worden sind, ist nun allerdings vorüber und ein gleichmässiger Hauch grauer Armut liegt über den Thälern; wer es noch vermag, macht dass er fortkommt, sucht Arbeit da und dort bei entlegenen Strassenbauten, — und neun Zehntel aller Bewohner würden gern in die Heimat zurückkehren, wenn sie nur die Mittel dazu hätten!“

„Das ist die Wahrheit über das gepriesene Dona Francisca!“

Ueber Kaffeekultur auf Java.

III.

Bei der Auswahl der zur Aussaat in die Pflanzbeete gelangenden Kaffeebohnen wird mit der äussersten Sorgfalt zu Werke gegangen. Nur Früchte von vollkommen gesund aussehenden und im besten Alter stehenden Bäumen werden gepflückt, im frischen Zustande die rothe Schale entfernt und die Bohne mit der sie umgebenden Hornschale im Schatten getrocknet, bis selbe wiudtrocken geworden, ein Zustand, der nach der auf Java herrschenden Meinung der günstigste für die Aussaat und somit auch für das Aufkeimen der in die Erde gelegten Kaffeebohne sein soll.

Auf beiläufig ein Palmo Entfernung im Geviert werden die Bohnen Stück für Stück ausgelegt und durch einen leichten Druck der Finger so tief in die Erde gedrückt, dass sie eben nur mit einer dünnen Schicht Erde bedeckt werden. Von dem Zeitpunkte an, dass die Bohnen gepflanzt sind bis zu dem der Ueberbringung der jungen Pflanzen in den freien Grund des Kaffeeberges, erfreuen sich die Beete der unausgesetzten Aufmerksamkeit von Seite javanischer Frauen, die mit der Pflege und Instandhaltung der jungen Anpflanzung betraut sind. Sollten durch Regen, der durch heftigen Wind unter die Strohdächer der Beete geschlagen wird, oder durch Durchsickern von Wasser durch die Bedachung, Kaffeebohnen bloss zu liegen kommen, werden dieselben wieder mit Erde bedeckt, etwa verloren gegangene durch neue aus den Ersatzbeeten ersetzt, mit einem Worte, es wird alles gethan, um ein möglichst gleichzeitiges Aufkeimen zu erzielen. Sind nach der erforderlichen Zeit von 30—35 Tagen sämtliche Bohnen zum Keimen gelangt, werden die Beete auf das Sorgfältigste von Gras und Unkraut freigehalten und nach Massgabe der Witterung mehr oder minder feucht gehalten. So vergehen bei der regelmässigen wiederkehrenden Arbeit des Reinigens der Beete die Monate bis November, dem Beginne der Regenzeit. Unterschiedlich von unserer Gegend hier geniesst die javanische Kaffeekultur den nicht zu unterschätzenden Vortheil, dass die nasse Jahreszeit oder der Westmonsoon*) dort sehr gleichmässig, mit ungemein seltenen Ausnahmen in der ersten Hälfte des Novembers eintritt — eine klimatische Eigenschaft, die in erster Linie ein fast gleichmässiges Blühen und demzufolge auch ein ziemlich gleichmässiges Reifen des Kaffees bewirkt; in zweiter Linie begünstigen die, sozusagen täglich für einige Stunden sich einstellenden Regen das Auspflanzen der jungen Kaffeebäumchen**) in den freien Grund und lässt diesen Umstand das Gedeihen derselben mit Sicherheit erwarten.

Die grosse und unausgesetzte Pflege, die den jungen Pflanzen in den Beeten zu Theil wird, lässt dieselben bis November, dem gewöhnlichen Eintritte der Regenzeit, sich zu geradstämmigen

Bäumchen entwickeln, die 12—14 schöne dunkelgrüne Blätter tragen. Vierzehn Tage bis drei Wochen vor dem Ueberpflanzen in den Kaffeberg wird das Stroh des Beete überragenden Daches nach und nach gelüftet, um die Bäumchen an die Sonnenstrahlen zu gewöhnen. Der Vorgang beim Auspflanzen scheint wohl etwas komplizirt und kostspielig zu sein, ist es aber nicht, wenn man bedenkt, dass man bei der Pflanzmethode, die ich in Nachstehendem schildern will, in den seltensten Fällen ein Misslingen seiner Arbeit befürchten muss. Die Erde der Beete wird fest getreten, dass man in der Lage ist, mit irgend einem dazu geeigneten Werkzeuge, z. B. einem alten Messer, das Bäumchen mit aller das Wurzelsystem umgebenden Erde aus dem Beete förmlich auszuscheiden. Die Wurzeln und hauptsächlich die senkrecht nach unten zu laufende Hauptwurzel können hierbei nicht beschädigt werden und behalten ihre ursprüngliche Lage. Hierauf werden zwei Baststreifen der Banane,*) deren jeder 1 Palmo breit und 3 Palmos lang ist, kreuzweise auf die Erde gelegt, das Bäumchen mit dem Erdballen darauf gesetzt und eingebunden.

Der Transport nach dem Kaffeberge geschieht entweder durch Menschenkraft oder mittelst Tragkörben am Rücken der Tragperde; in beiden Fällen müssen hinlänglich Transportmittel zur Stelle sein, nachdem ein Bäumchen mit Emballage etwa 4 1/2—5 Kilogramm wiegt.

Am Orte ihrer Bestimmung angelangt, werden die Pflanzen sofort in die schon vorhandenen Löcher versenkt, die seit Monaten bereit stehen. Diese Löcher sind 1 1/2 Palmos breit und 3 Palmos tief gegraben und seit längerer Zeit absichtlich offen stehen gelassen, um dem fetten Humusgrunde Gelegenheit zu geben, auszudünsten. Beim Pflanzen wird die Oeffnung so weit wieder mit loser Erde angefüllt, dass nur hinlänglich Raum für den aufzunehmenden Wurzelballen bleibt und dieser weder über den ihn umgebenden Grund hervorragt, noch aber in eine Vertiefung zu stehen kommt. Ersteres hat den Nachtheil, dass durch den Regen der obere Theil des Erdballes weggespült und dadurch ein Stück der senkrecht nach unten laufenden Wurzel blossgelegt wird; letzteres hat die unangenehme Folge, dass sich in der Vertiefung Regenwasser ansammelt, selbstredend keinen Abfluss finden kann und die junge Pflanze ob zu grosser Feuchtigkeit abstirbt.

Auf verschiedenen Plantagen unserer Provinz bemerkte ich Parzellen von Kaffeepflanzungen, deren Alter nicht recht zu erkennen war, es wäre denn, dass man nach vereinzelter Gruppen von anscheinend 15—20 Jahre zählenden Bäumen das Alter der ganzen Pflanzung als oberwähntes schätzte wollte. Die Bäume standen in allen Altersstufen durcheinander, der ganzen Pflanzung fehlte der einheitliche Charakter. Nachdem die in Frage stehenden Parzellen weder durch eine bestimmte Krankheit des Kaffeebaums angegriffen waren, da ja in einem solchen Falle das Verderben grössere Dimensionen angenommen hätte, überdies der Boden sich von gleicher Beschaffenheit zeigte, wird der Grund des Absterbens der Kaffeebäume in den verschiedenen Jahrgängen wohl nur in der sorglosen Art, zu pflanzen, zu suchen — und wahrscheinlich auch zu finden sein. Zu Folge von mir gemachter Beobachtung wird seitens einer nicht geringen Zahl, sowohl im Grossen wie im Kleinen, Kaffeekultur treibender Gutsbesitzer der Provinz die Auswahl des Saatkaffees als ziemlich nebensächlich betrachtet. Kaffeefrüchte von ungesunden und schwach aussehenden Bäumen können nie und nimmer kräftige Pflanzen liefern, die zu längerer Lebensdauer und grossem Frucht-Ertragnisse berechtigen. Ob nun die Kaffeefrüchte direkt in die Erde gelegt werden, die minder gesunden Bäumen entstammen, oder ob zum Pflanzen der Nachwuchs verwendet wird, der in grosser Menge sich in bereits fruchttragenden Plantagen vorfindet, bleibt sich vollkommen gleich. Ich will nur darauf hindeuten, dass man sein Hauptaugenmerk auf die Wahl des Pflanzmaterials richten soll. Die Mühe und die Kosten des Pflanzens, sowie der späteren Bearbeitung sind als verloren zu betrachten, wenn in Folge zu geringer Sorgfalt bei der Anpflanzung sich gleich in der ersten Zeit ein grosser Prozentsatz als lebensunfähig zeigt. Sobald das Pflanzmaterial den Todeskeim schon in sich trägt, kann auch eine noch so rationell und intensiv getriebene Bodenbearbeitung das Uebel nicht mehr heben, sondern nur den Zeitpunkt der Katastrophe um wenig hinauschieben.

Dass die hiezulande übliche Art, die Kaffeebäumchen in eine Vertiefung (gleichsam einen Behälter für Regenwasser) zu pflanzen, jährlich einen grossen Prozentsatz des Nachwuchses umkommen lässt, dessen bin ich vollkommen überzeugt. Eine solche Weise, zu pflanzen, ist unnatürlich; unnatürlich darum, weil wir in der Natur niemals bemerken werden, dass ein Samen irgendwelcher Pflanze auf natürliche Art beiläufig 25 Centimeter unter die Erdoberfläche, zum Zwecke des Keimens und weiterer Entwicklung der entstehenden Pflanze, gelangt. Dass ab und zu auf mechanischem Wege ein Same unter die Erde, und zwar mehr als nöthig, geräth, dennoch keimt und sich gut weiter zur Pflanze entwickelt, ist eben eine Ausnahme und kann darum die Regel nicht bestritten werden.

(Fortsetzung folgt.)

*) Nach hiesigen Verhältnissen beurtheilt, würden die Baststreifen etwas hoch im Preise sein; Java aber bringt Bananen in so erstaunlicher Menge aller Varietäten hervor, dass die Früchte beim Verkaufe weniger einbringen, als die Baststreifen, die von den Javanen an die Kaffeepflanzungen geliefert werden.

Wechselcours am 24. November.

London (Bank) 90 Tg. 26 1/2 s. d.
Paris do. 354 rs.
Hamburg do. 441 rs.
1 Pfund Sterling 98 600

Neueste Nachrichten.

Rom, 19. Nov. Der Sultan von Sansibar hat den Italienern zugestanden, dass sie sich auf dem, von seinem Vorgänger geschenkten Küstenstrich festsetzen können.

S. Petersburg, 19. Nov. Die Kaiserin Maria Federowna ist in Folge des durch den Eisenbahnunfall ausgestandenen Schreckens ernstlich krank geworden.

— 21. Die Kaiserin ist wieder besser und wird bald ganz hergestellt sein.

Lissabon, 19. Nov. Die Königin Maria Pia und ihr Sohn, der Duque do Porto, sind von ihrer ausländischen Reise heimgekehrt.

Rio, 21. Nov. Man bespricht hier die Unverschämtheit der Deputirten, welche mit dem Transportdampfer „Purús“ nach dem Norden des Reiches, d. h. nach ihrer Heimath reisten, und ausser der freien Reise noch die Gelegenheit benutzten, Mobilien, ausserordentlich grosses Gepäck, ja einer sogar eine vollständige Druckerei, mitzunehmen.

— 22. Da der Minister des Innern die bisher zur Unterhaltung des Abendkurses im Collegio D. Pedro II. gewährte Subvention suspendirt hat, so hat die „Gazeta de Noticias“ eine Subskription eröffnet, welche bereits ein Conto de Reis erreicht hat.

— Aus der Provinz Ceará haben sich wieder 618 Flüchtlinge nach dem Süden eingeschifft.

— Die Beziehungen zwischen Bolivien und Paraguay werden immer gespannter.

— 24. Privattelegramme sagen, dass Bismarck auf das Kanzleramt verzichtet habe.

Berlin, 20. Nov. Die Kaiserin-Wittve Victoria ist nach London abgereist. Ihr Sohn, Kaiser Wilhelm, begleitete sie zur Station.

— Der französ. Journalist Latapit und andere wurden von Berlin ausgewiesen.

— Agencia Havas lässt in einem in alle Welt verbreiteten Telegramm den General Graf Roos, den früheren preussischen Kriegsminister, jetzt zum zweiten Mal sterben. Bekanntlich ist derselbe schon am 23. Februar 1879 gestorben.

— Die Expedition zur Unterdrückung des Sklavenhandels in Afrika soll im k. Januar abgehen.

— 22. Heute wurde das deutsche Parlament eröffnet. Die Thronrede des Kaisers betont die guten Beziehungen zu den auswärtigen Mächten und drückt den Wunsch und die Hoffnung der Erhaltung des Friedens aus.

New-York, 20. Die Regierung der Republik Haiti hatte einen amerikanischen Dampfer, welcher die Blokade durchbrochen hatte, um den Rebellen Unterstützung zu bringen, wegnehmen lassen. Das Tribunal von Porto Principe hat die Wegnahme sanktionirt.

Buenos-Ayres, 21. Nov. Von der Provinz Entre Rios werden grosse Ueberschwemmungen und Verluste durch Austreten des Paraná gemeldet. Alle in der Nähe des Flusses gelegenen Ortschaften sind unter Wasser.

— 22. Man hat auf der Post die Unterschlagung einer grossen Menge Briefe entdeckt.

Paris, 21. Nov. Das Journal „Petit France“ veröffentlicht Dokumente gegen den bekannten Herrn Wilson.

— Hr. Goblet erklärte im Namen der Regierung vor einer Parlamentskommission, dass er ein Kriegsschiff zur Verhinderung des Sklavenhandels nach Afrika schicken werde, doch könne die Regierung nicht in Gemeinschaft mit der englischen und deutschen Expedition an der Blokade der Küste theilnehmen.

London, 20. Nov. Lord Churchill erklärte in einer Rede, dass der neue britische Minister für die Vereinigten Staaten binnen kurzem ernannt werden solle und alle Aussicht auf eine Besserung der beiderseitigen Beziehungen vorhanden sei.

Der „Standard“ tadelt die Regierung wegen ihres Verhaltens und verlangt energische Schritte den Vereinigten Staaten gegenüber. Die Regierung soll in der Kammer über diese Angelegenheit interpellirt werden.

— Man sagt, die in Afrika residirenden Engländer, welche bei der letzten Erhebung der Eingebornen gegen die Deutschen Schaden litten, hätten von der deutschen Regierung Schadenersatz verlangt.

— 21. In den letzten drei Monaten sind 173 agrarische Verbrechen vorgekommen.

— Graf Hatzfeld, Prokurator für Irland, hat der Kammer der Gemeinen ein Gesetzprojekt vorgelegt, wonach die Regierung zum Ankauf von Ländereien ermächtigt werden soll.

— 22. Nachrichten aus italienischer Quelle melden, dass die Engländer in einem Gefecht bei Suakim eine Niederlage erlitten haben.

Um den Widerstand in Massauah zu verstärken, gehen zwei italienische Kriegsschiffe ab und 2000 Mann sollen binnen Kurzem nachgesandt werden.

Briefkasten.

Briefe liegen in der Exped. d. Blt. für: Emma Gums oder Gams, J. E. Henning, José Fernandez Lohu, Rudolf Pielnick, Adolf Thiriot, T. Schulz, Carl Melchert, Alter Landskroner, S. Stein. — Karte für Jorge Goetsche.

Lebensmittelpreise in S. Paulo.

Am 24. November.

Artikel	Preise	per
Aguardente	— 8	Pipa
Toucinho	— 8	Decimo
Arroz	65000	15 Kilo
Batatinha	88	50 litros
Batata doce	78000	»
Farinha de mandioca	25500	»
de milho	45000	»
Feijão	45000	»
Milho	98000	150000
Polvilho	39000	»
Gallinhas	8	»
Leitões	8900	»
Queijos	35500	»
Ovos	— 8	»
	640	7000

Evangelischer Gottesdienst
verbunden mit *Religions Unterricht*, findet statt:
Am 25. Nov.: S. Paulo, Vormittags 10—12 Uhr.
2. Dez.: Rio Claro, Gottesdienst und Abendmahl.
3. „ Fazenda S. Antonio do Lobo.
8. „ Friedburg bei Campinas.
9. „ Campinas, von 9—11 Uhr Vorm.
9. „ Rocinha, von 1—3 Uhr Nachm.
10. „ Fazenda Barreira bei Herrn W. Rehder, 4 Uhr.
11. „ São João da Boa-Vista bei Herrn Nicol. Rehder.
Pastor J. J. Zink.

LA SAISON
Grosser Resterverkauf
Ausserdem Ausverkauf eines grossen Saldo
moderner schwarzer Capas
aus Merino, Diagonal und seidener Damassé
für 8, 10, 12, 15 und 20.000.
Rua de São Bento 51 (Sobrado)
Henrique Bamberg.

Zu verkaufen:
Ein schon gebrauchter, aber noch so gut wie neuer **Bierkessel**, 1000 Flaschen haltend, ist billig zu verkaufen bei
João Arbenz, Kupferschmied, S. Paulo.

Damen- und Kinder-Garderobe
wird modern und billigst angefertigt von
Bertha Gottschlich,
Rua S. Iphigenia N. 30.

Für unsere Schlosserwerkstatt suchen wir einen
kräftigen Lehrling.
Ernst Heinke & Co.,
Rua Senador Florencio N. 47.

SALÃO AURORA.
Der Unterzeichnete beehrt sich dem verehrlichen Publikum hiermit anzuzeigen, dass er in der **RUA AURORA N. 16** einen
Barbier-Salon
eröffnet hat und hält sich für Haarschneiden, Barbieren und Frisieren hiermit bestens empfohlen.
Johann Gustav Schultz.

Kanarienvogel.
Meinen geehrten Landsleuten erlaube ich mir anzuzeigen, dass ich wiederum mit einem Sortiment der besten
ächten Farzer Kanarienvogel
in hiesiger Stadt eingetroffen bin und halte mich allen Liebhabern guter Singvögel bestens empfohlen.
Ergebenst
Carl Brandmüller.
Ausstellung und Verkauf befinden sich:
RUA DIREITA N. 38 A
neben der Pharmacia Ypiranga — an den Quatro Cantos.

Geschäfts-Verlegung.
Mein in
SANTOS — Rua General Camara 13
gelegenes
Gast- und Speisehaus
verlegte mit heutigem Tage nach **Nr. 46** derselben Strasse, woselbst ich in den Stand gesetzt bin, den geehrten Reisenden mit guten Zimmern zu dienen. In Erwartung ferneren Wohlwollens meiner geehrten Gäste, empfiehlt sich bestens
FRANCISCO MILLASICH
Santos — Rua General Camara 46
„Am alten Garten“.

Eine gebrauchte, aber in gutem Zustande befindliche kleine
Dampfmaschine
2½, Pferdekraft (horizontal), nebst neuer Kreis- und ca. 20 Meter Treibriemen, ist billig zu verkaufen durch **C. F. Graf**, Werkmeister in der Officina Arens Irmão in Campinas.

Wohnungs-Veränderung.
Meiner werthen Kundschaft, sowie dem geehrten Publikum von S. Paulo zur gefälligen Anzeige, dass ich meine Wohnung und Geschäft von Rua de S. Iphigenia N. 78 A nach
RUA DE S. IPHIGENIA N. 8
in Nähe der Kirche verlegt habe. Indem ich bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen und Wohlwollen auch ferner zuzuwenden, erlaube ich gleichzeitig darauf aufmerksam zu machen, dass ich immer ein gewähltes Sortiment guten gangbaren **Casemirs** etc. etc. auf Lager halten werde, event. jedes gewünschte Muster in Farbe und Qualität aus guter Quelle baldigst besorgen kann.
Hochachtungsvoll
EWALD TRAPP,
Herrenkleider-Verfertiger.

Grosse Kupferschmied-Werkstätte

JOÃO ARBENZ

in São Paulo.

Meinen werthen Kunden bringe hiermit zur Anzeige, dass ich auf nächste Früchten-Ernte eine Anzahl **Brennkessel** für Dampf- oder Feuerbetrieb bereit halten werde, und bin stets bereit, etwaigen Bestellungen die nötige Anweisung zu geben, um irgendwelche Früchte, Trauben oder Trester, zu destillieren.

Gleichzeitig offerire meine höchstbewährten **Zuckerrohrbranntwein-Apparate**, die ich zu jeder Zeit in allen Grössen und in verschiedenen Systemen konstruiere. Nach einer kürzlichen System-Veränderung und Vereinfachung dieser Apparate haben dieselben den höchsten Punkt betr. Leistungsfähigkeit und ökonomischem Betrieb erreicht, und bin nun im Stande, durch deren Vereinfachung dieselben auch etwas billiger herzustellen, besonders bei Dampfbetrieb, welches ich einem jeden Landwirth sehr anempfehlen kann.

Rektifizir-Apparate werden nur auf Bestellung angefertigt und garantire ich für bestes System, praktische Ausführung und Leistungsfähigkeit, sowie höchst solide Konstruktion.

Für Bierbrauer halte ich immer kleinere **Bierkessel**, **Hahnen** aller Art, sowie **Kupfer-, Messing- und Eisen-Röhre** von allen Dimensionen. Grössere Bierkessel und Senkboden mache ich nur auf Bestellung und werden dieselben in kürzester Zeit hergestellt.

Für Baumeister und Privat-Kunden konstruiere ich: **Dachrinnen, Wasser-Abzugsrohre** und **Wasserbehälter, Bade-Einrichtungen** und **Heisswasser-Versorgungen** von irgendwelchem Metall, sind besonders für Hotels sehr praktisch.

OFFICINA: ALAMEDA DO BARÃO DE PIRACICABA N. 12.

BANCO POPULAR DE S. PAULO.

24 — Rua de S. Bento — 24.

Diese Bank discountirt Wechsel von 100\$000 an bis zu 10:000\$000; eröffnet laufende Rechnungen unter Garantie solider Firmen, Kautions von Aktien, Staats- und Provinzial-Fonds, Hypothekarscheinen, Obligationen der Municipalkammer etc. etc., und acceptirt für denselben Zweck Hypotheken auf Gebäude und Grundstücke.

Auch eröffnet die Bank industriellen Unternehmungen Kredit — unter genügender Garantieleistung —, übernimmt die Auszahlung irgendwelcher Beträge an allen Bankplätzen des Kaiserreiches, kauft und verkauft für eigene und fremde Rechnung Aktien und andere cotirte Werthpapiere, besorgt die Einkassirung von Wechseln und Dividenden, sowie die Erhebung von Geldern in öffentlichen Aemtern, vermittelt Kommission.

Für Deposita zahlt die Bank:

in laufender Rechnung von 10\$000 aufwärts	5	% p. a.
in Wechseln der Bank auf 3 Monate	5½	% „
id. id. „ 6 „	6	% „
id. id. „ 9 „	7	% „
id. id. „ 12 „	8	% „
id. id. „ 24 „	9	% „

Wechselstempel für Rechnung der Bank.

Der Gerent:

J. OSWALD. N. DE ANDRADE.

Die
Feilenhauerei von EMILIO RETTIG
empfiehlt sich zum Aufhauen aller Sorten Feilen und Raspeln zu folgenden Preisen:

Bestard-Feilen:			
15 bis 16 Zoll (engl.) à Stück	1\$000		
13 „ 12 „ „ „ „	\$800		
11 „ 12 „ „ „ „	\$600		
9 „ 10 „ „ „ „	\$500		
7 „ 8 „ „ „ „	\$400		
Schlichtfeilen und Raspeln:			
15 bis 16 Zoll (engl.) à Stück	1\$200		
13 „ 12 „ „ „ „	\$1000		
11 „ 12 „ „ „ „	\$800		
9 „ 10 „ „ „ „	\$600		
7 „ 8 „ „ „ „	\$500		
5 „ 6 „ „ „ „	\$400		

Dreikantige Sägefeilen von 160 Rs. an.
Bestellungen nach auswärts werden schnell und prompt besorgt.

Rua do Bom Retiro N. 22 — S. Paulo

Modistin.

Unterzeichnete empfiehlt sich den geehrten Damen zum Umarbeiten, Waschen und Modernisiren von Hüten aller Art nach den neuesten Moden und garantirt elegante und geschmackvolle Arbeit zu den **billigsten** Preisen.

Federn, Bänder etc. werden in allen Farben gefärbt, dass sie wie neu werden.

Durch langjährige Praxis geübt, da ich bereits ein grosses Putzgeschäft in den Verein. Staaten leitete, glaube ich allen Ansprüchen der mich beehrenden Damen genügen zu können.

Anna Rauch, Rua do General Osorio N. 37.

Augenarzt.

Der Spezialist

DR. CARLOS PENNA
ordinirt täglich von 1—3 Uhr

55 — Rua da Imperatriz — 55
und wohnt:
Rua Aurora 76
Telephon 42.

Rio Claro.

Der Unterzeichnete wünscht für eine in der Nähe dieser Stadt gelegene Fazenda 20 und mehr deutsche Kolonistenfamilien zu engagiren. Es sollen indessen solche Familien sein, welche 6000 Kaffeebäume übernehmen können.

Näheres in **Avenida 4, Casa N. 18.**

Otto Jordan.

Mädchen.

Ein Mädchen für Küche und Haus wird gesucht bei

J. Flach,
18 Rua de S. Bento 18.

EMIL LEMCKE

Rua 25 de Março 65 — SÃO PAULO

Casa de Comissões

empfängt Kaffee und andere Produkte aus dem Innern der Provinz.

Deutsches Gasthaus.

Ich erlaube mir, dem verehrlichen hiesigen, sowie dem reisenden Publikum, insbesondere meinen früheren Freguesen anzuzeigen, dass ich hier in **Rua Episcopai Nr. 27** wieder ein **Gasthaus** eröffne und dasselbe mit allen wünschbaren Bequemlichkeiten ausgerüstet habe. Es wird mein Bestreben sein, durch eine reichliche Auswahl der besten Getränke, sowie gute Küche und aufmerksame Bedienung allen Ansprüchen meiner geehrten Besucher zu genügen und das mir seither geschenkte Vertrauen auch ferner zu verdienen.

Zugleich bemerke, dass Pensionisten zu günstigen Bedingungen Aufnahme finden, sowie ich auch Essen in die Häuser meiner Kunden schicke.

João Küper.

Dr. Gustav Greiner

Homöopath.

Spezialitäten: **Chronische Krankheiten, Fieber.**

Ladeira 25 de Março N. 4.

Zu vermieten:

Ein freundliches möbliertes Zimmer. Näheres in der Expedition d. Germania.

Eine schon bejahrte, aber noch rüstige Frau, ohne Kinder, sucht eine passende Stelle als Wirthschafterin bei einem älteren Herrn. Näheres in der Expedition d. Bl.

Dr. MATHIAS LEX

pract. Arzt,

Spezialist für Kinderkrankheiten, syphilitische Krankheiten, hiesige Fieber etc. mit 30jähriger Praxis hat seine Wohnung und Consultorium nach **Rua Duque de Caxias 12** verlegt und ist jeden Tag von Vorm. 9—10 und Nachm. v. 4—5 Uhr zu sprechen. — **Telephon N. 327.**

Gesucht: Ein tüchtiger **Schuhmacher.** **Rua S. Iphigenia N. 20.**

Eine kleine Wohnung ist an kinderlose Leute zu vermieten. **Rua Formosa N. 4.**

Ein Saal zu vermieten an 1 oder 2 einzelne Herren. **Rua Victoria N. 68.**

Ein tüchtiger Bäcker

findet sofort Stellung in der **Padaria alemã**, Rua S. Iphigenia 42.

S. CARLOS DO PINHAL. HOTEL SANTA CRUZ

(früher Hotel Schiller)
nahe der Eisenbahn-Station.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, seinen verehrlichen Landsleuten wie dem reisenden Publikum überhaupt, sei in der Nähe der Eisenbahn gelegenes und mit allen Bequemlichkeiten ausgestattetes Hotel bestens zu empfehlen. Dasselbe enthält eine genügende Anzahl schöner Salons und Zimmer für Familien und Pensionisten sowie für Reisende. Auch für gute Getränke, vorzügliche Küche und aufmerksame Bedienung ist bestens gesorgt.

Albert Lübbers.

Ein guter Schuhmacher findet dauernde Beschäftigung bei **Hugo Heidrich** im Bom Retiro, Rua A, N. 30.

Ein ordentliches Mädchen

für Küche und alle häuslichen Arbeiten findet Anstellung. Näheres im
Normal-Depot, Rua da Imperatriz 53.

Zu vermieten: Ein grosser und schöner Saal mit Alcoven. **Rua Riachuelo N. 29.**

Ein schöner Saal und Schlafstube ist zu vermieten im Bom Retiro, Rua A, N. 30.

Ein ordentliches Mädchen für die Küche findet Stellung. **Rua S. Bento 28.**

Gesucht: Wohn- und Schlafzimmer in guter Gegend. Offerten an die Exped. d. Bl. unter Z. 12.

Ein Stellmacher wird gesucht von **Gustav Diete,** Santa Rita do Passa Quatro.

Norddeutscher Lloyd von Bremen.

Der Dampfer

BERLIN

wird am 27. d. erwartet und geht am 10. Dezbr. nach:

Rio de Janeiro, Bahia, Lissabon, Antwerpen und Bremen

Arzt und Wärterin befinden sich an Bord. Für Passagen etc. wende man sich an die Agenten in Santos

Zerrenner Bulow & C.

Rua de José Ricardo 2.

In SÃO PAULO — Rua S. Bento N. 81.

Kaffee-Export in Santos

im Monat October 1888.

J. F. de Lacerda & C.	33,000 Sack
Zerrenner, Bulow & C.	23,743 „
Peimann, Ziegler & C.	15,532 „
V. J. de Mattos & C.	14,000 „
Arbuckle Brothers	13,304 „
Hard, Rand & C.	12,104 „
Holworthy Ellis & C.	11,182 „
John Bradshaw & C.	10,681 „
A. Trommel & C.	9,809 „
J. Ford & C.	8,750 „
Auguste Leuba & C.	8,000 „
Naumann Gepp	7,579 „
Behrens & Landsberg	6,459 „
Ed. Johnston & C.	6,000 „
J. W. Doane & C.	5,584 „
Theodor Wille & C.	5,336 „
Karl Valais & C.	4,885 „
Lecocq Gardner & C.	2,500 „
H. Hafers & C.	2,500 „
Felix Sawen	2,000 „
H. Schwenker & C.	1,375 „
Verschiedene	340 „
Brasil. Küstenschiffahrt	33 „
Zusammen	204,731 Sack

davon wurden exportirt nach:
den Vereinigten Staaten . . . 56,599 Sack
Frankreich . . . 48,836 „
Deutschland . . . 40,648 „
Belgien . . . 36,422 „
Mittelmeer . . . 23,427 „
England . . . 776 „
Brasil. Küstenschiffahrt . . . 33 „

Zusammen 204,731 Sack
Zum durchschnittlichen Werth (ohne Zoll und Verschiffungsspesen) von 30\$000 pro Sack ergibt das einen Betrag von 6.141.930\$000, oder zum Kurse von 435 Reis pro Mark rund 14 Millionen Mark, nur für Kaffee.

Kaffee. Santos, den 22. November.

Markt fest. Hentige Verkäufe 12,000 Sack. Basis 5\$400.
Zufuhr am 22. d. 7,198 Sack
„ vom 1.—21. d. 170,929 „
Durchschnittliche Zufuhr pr. Tag 8,098 „
Verkäufe seit dem 1. d. 198,000 „
Vorrath (1. und 2. Hand) 243,000 „

Hafenverkehr in Santos.

Erwartete Dampfer:

Poitou, von Genua, d. 25.
Rio Grande, von den Südhäfen, d. 26.
Berlin, von Bremen, d. 27.
Ville de San Nicolas, von Havre, d. 28.
Abgehende Dampfer:
Rio Grande, nach Rio, d. 26.
Plato, nach New-York, d. 28.

In RIO erwartete Dampfer:
Citá di Roma, von Genua, d. 24.
Tijuca, von Hamburg, d. 30.

In RIO abgehende Dampfer:
Bahia, nach Hamburg, d. 27.
Pernambuco, nach Hamburg, d. 27.
Congo, nach Lissabon und Bordeaux, d. 28.
Britannia, nach Liverpool, d. 28.
Tibet, nach Marseille, d. 29.

Druck und Verlag von G. Trebitz

Hierzu Illustr. Unterhaltungsblatt Nr. 30.